

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 20

Artikel: Eine ungarische Auseinandersetzung mit einer schweizerischen Darstellung : was ist Spionage?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine ungarische Auseinandersetzung
mit einer schweizerischen Darstellung

Was ist Spionage?

Eine ebenso ausführliche wie aufschlussreiche Polemik hat das Hauptorgan der ungarischen KP, die Budapest *«Nepszabadsag»*, einer Berichterstattung der Schweizer Presse über eine Spionage-Ausstellung des ungarischen Innenministeriums gewidmet. Da der Inhalt der schweizerischen Darstellung nicht eigentlich bestritten wird — man wirft ihr Uebertreibung und Einseitigkeit der Auswahl vor — konzentriert sich das Interesse der ungarischen Antwort auf die Frage, was unter Agententätigkeit zu verstehen sei. Da wird man gewahr, dass die Verbreitung westlicher Literatur mit propagandistischer Wirkung zu diesem Tatbestand gerechnet wird. Und demgemäss umfasst die Agentenabwehr in ungarischer Sicht unter anderm die Abwehr gegen Westkontakte, die diesbezüglich als gefährlich gewertet werden können.

Dass man in Ungarn auf eine schweizerische Kritik mit solcher Ausführlichkeit reagierte, hat wohl eine doppelte Voraussetzung. Einerseits weht in Ungarn — nicht zuletzt im Verhältnis zum westlichen Ausland — seit einem Jahr wieder ein deutlich «kühlerer Wind». Das ist sowohl auf die innenpolitische Situation (Gefahren der Liberalisierung, Unzufriedenheit mit den Preissteigerungen) als auch auf die weltpolitische Lage (Vietnam) zurückzuführen. Andererseits sucht Ungarn sein zuvor erworbenes gutes Image im Westen zu erhalten, wobei das Interesse am Ausbau des Tourismus seine besondere Rolle spielt.

Diese gegenläufigen Tendenzen lassen sich etwa an einem paradoxen Vorfall illustrieren, von dem *«Die Presse»* (Wien) kürzlich berichtete. Während eines von den Vereinten Nationen organisierten Symposiums in Budapest, das sich ausgerechnet mit Menschenrechtsproblemen befasste, wurde ein Mitglied der österreichischen Delegation — wie sich später herausstellte, ein geechter Kommunist — vorübergehend festgenommen, wogegen die übrigen Delegierten mit herzlicher Gastfreundschaft empfangen wurden.

Die Vorgeschichte

Doch hier wird ungarischerseits eine schweizerische Berichterstattung zur Diskussion gestellt. In der *«NZZ»* (vom 26. Juli 1966, Blatt 1) hatte sich Viktor Meier unter dem Titel *«Vordringen der Scharfmacher in Ungarn»* mit der Versteifung der Fronten in diesem Lande befasst. Unter anderm schrieb er:

«(...) Die zweite Stufe der ungarischen 'Touristenwerbung' bilden die fast täglichen Meldungen in der Presse über die Verurteilung westlicher Staatsbürger zu teilweise langen Gefängnisstrafen. Die Skala der Urteilsbegründungen reicht von Autounfällen über Schmuggel und Menschenenschmuggel bis zu Spionage und Beleidigung der ungarischen Volksrepublik. Der letztere Tatbestand ist beispielsweise schon dann erfüllt, wenn ein ehemaliger Flüchtling mit seinem neuen ausländischen Pass ins Land zurückkehrt und dort erzählt, dass es ihm in seiner neuen Heimat doch um vieles besser gehe als vorher unter dem Regime des Sozialismus in Ungarn. (...)

«Eine antiwestliche Schau»

Allein die offizielle Xenophobie des heutigen Ungarn, die übrigens in dieser Form erst wieder seit einigen Monaten besteht, ist Ausdruck einer

ganz bestimmten Politik. Man erfährt darüber mehr, wenn man sich in Budapest auf die *«Strassen der Volksrepublik»* (...) begibt, wo das ungarische Innenministerium unter dem schönen Titel: *«Verteidigen wir die Sicherheit unseres den Sozialismus aufbauenden Staates!»* eine Ausstellung über die Gefährlichkeit von Besuchern aus dem Westen zeigt. (...) Als Beweis werden in einer Vitrine Bücher und Zeitschriften gezeigt, die offenbar als feindliche Propagandaliteratur betrachtet werden. Darunter finden sich neben einigen analytischen Werken über den chinesischesowjetischen Konflikt oder über andere Ostprobleme auch — man höre und staune — eine Dokumentensammlung des Deutschen Taschenbuchverlages über die britisch-amerikanische Invasion der Normandie im Jahre 1944, ein Buch *«Staat und Politik»* des Fischer-Verlages, ein Werk über Aufstieg und Fall des Dritten Reiches und das *«Time»*-Magazin.

Sofort nach den ersten Schritten in der Ausstellung kommt jemand vom Aufsichtspersonal und verbietet, Notizen zu machen. Uebrigens wurde dem ungarischen Fernsehen nicht gestattet, die Ausstellung zu filmen, obschon doch eigentlich die Gefährlichkeit westlicher Infiltrationen eine landesweite Beachtung verdienen müssten. Man geht weiter und entdeckt als zusätzliche Beweise von Agententätigkeit neben einigen Requisiten aus der Werkstatt des Spions noch andere Bücher, vor allem solche aus dem angelsächsischen Raum und auffallend viel religiöse Literatur. Fast scheint es, als ob die Religion als ideologische Grundlage der Spionage dargestellt werden sollte. (...)

Der offene Brief

Auf diese Darstellung reagierte *«Nepszabadsag»* am 15. September mit einem von Peter Renyi verfassten Brief an Herrn Viktor Meier in Washington, worin von Xenophobie und Fremdenverkehr die Rede sein wird». Bezug genommen wird ferner auf einen Artikel von J. F. Balvanyi im *«Bund»*.) Wir lassen grosse Auszüge folgen:

«Geehrter Herr Kollege, nehmen Sie es nicht übel, dass ich mich erst anderthalb Monate nach den Ereignissen mit meinen Zeilen melde. Ich habe mich zwar schon damals, Ende Juli, geärgert, als Ihr Artikel in der *«Neuen Zürcher Zeitung»* erschienen ist, doch begnügte ich mich mit einem Achselzucken. Und nicht viel später besuchten Sie mich in der Redaktion, was ja in den vergangenen Jahren des öfteren vorgekommen war, und auch jetzt ergingen wir uns lang und breit über ungarische und internationale

Probleme und taten dies in einem ganz normalen Ton.

Und dann dieser Artikel mit der Ueberschrift: *«Reaktionäre Tendenzen in Ungarn...»*. Einfach nur so: *«Reaktionäre Tendenzen»*. Ich wollte dem ganzen keine Bedeutung zumessen, das ganze schien mir viel zu wenig ernsthaft. Allerdings muss ich gestehen, dass ich seither nacheinander westeuropäische Journalisten traf, die sich gerade auf diesen Artikel beriefen.

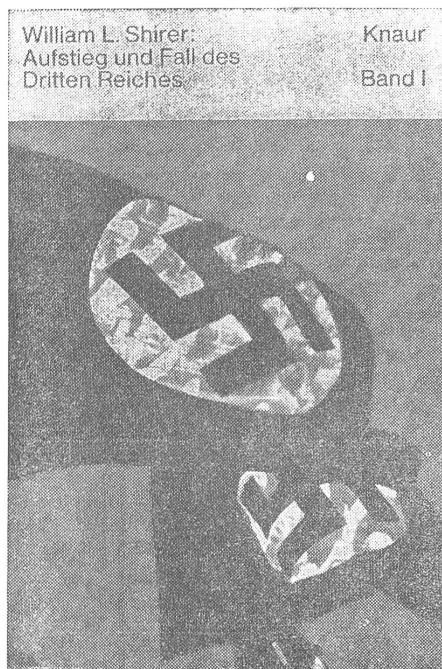
Was sind also diese 'reaktionären Tendenzen', die Sie mit Ihrer beissend-ironischen Feder aufspiesst? Vor allem, dass wir so ohne weiteres westliche Staatsbürger verurteilen, natürlich solche, die Autounfälle verursachen, sich mit Waren- und Menschenenschmuggel befassen, spionieren, eine, die staatliche Ordnung beleidigende Haltung an den Tag legen. Ich nahm mir die Mühe, einige Daten nachzuschlagen: 1965 besuchten mehr als zwei Millionen Ausländer Ungarn, darunter über eine halbe Million aus nichtsozialistischen Ländern. Im selben Jahr wurden — hauptsächlich wegen Verkehrsvergehen — 117 Ausländer verurteilt, 117 von rund zwei Millionen!

Und all dies nennt sich, laut Ihrem Artikel und mit einem schönen griechischen Wort: *«Wiedererstandene Xenophobie und Ausdruck einer ganz bestimmten Politik»* in Ungarn.

Doch gerade Sie hatten Gelegenheit, diese Politik zu sehen, und zwar in der Strasse der Volksrepublik, in den beiden kleinen Räumlichkeiten des ständigen Ausstellungssaales des Innenministeriums, im Rahmen einer Ausstellung unter dem Motto: *«Verteidigt die Sicherheit unseres, im sozialistischen Aufbau begriffenen Staates!»* Ihre Ansichten über die Ausstellung waren in Ihrem Artikel mit dem Untertitel: *«Eine antiwestliche Schau»* versehen und schlossen mit der Feststellung, dass einem aus dieser Ausstellung 'die Atmosphäre der fünfziger Jahre' entgegenschlägt, die Atmosphäre der 'Prozesse gegen die Geschwister Field und andere' — worunter der Rajk-Prozess und andere gesetzwidrige Prozesse zu verstehen sind, in denen u. a. auch gegen die amerikanischen Geschwister Field grundlos Anklage erhoben wurde.



Diese von einem Jesuitenpater verfasste Schrift zur Sexualaufklärung wurde 1965 im Zusammenhang mit einem Priesterprozess als «staatsfeindliche Propaganda» beschlagnahmt.



Zwei «staatsgefährdende» Schriften, die an der Budapester Spionage-Ausstellung ausgestellt waren: «Aufstieg und Fall des Dritten Reiches» von William Shirer und «Die Invasion 1944», herausgegeben von Percy Ernst Schramm.



Schön, schön! Auch ich habe mir indessen diese Ausstellung angesehen, beim Rundgang als ‚Führer‘ Ihren Artikel benützt. Auch ich kam zu einer Schlussfolgerung, und zwar zu der Feststellung, dass entweder Sie nicht verstehen, was diese Prozesse waren, oder, dass Sie unter dem Begriff Xenophobie etwas anderes verstehen als allgemein verstanden wird, oder, dass Sie beides wohl verstehen, es aber aus irgendeinem Grund für richtig halten, so zu tun, als ob Sie nichts verstehen würden.

Wie steht es nun mit Ihren Argumenten, warum glauben Sie, dass wir ‚antiwestlich‘ sind und uns geradezu krankhaft vor den Fremden fürchten, ja sogar zu den Gesetzwidrigkeiten zurückkehren? Vielleicht deshalb, weil unter dem Ausstellungsmaterial auch die Bücher eines ‚Touristen‘ zu sehen sind.

Sie haben recht, wozu so etwas ausstellen. Schliesslich liest jeder Tourist, was er will. Und über diese Miniaturbibliothek muss man höchstens deshalb staunen, weil sie die Frage aufwirft, warum ein Tourist, der auf ein oder zwei Wochen nach Ungarn kommt, so viele Bücher mit sich herumschleppt, die er während seines ganzen Aufenthaltes gar nicht auslesen kann. Aber wir sind auch nicht darüber betroffen, dass es sich ausschliesslich um politische Schriften handelt, auch um Bücher, die ausgesprochen antikommunistisch sind.

Dass unter die Bücher zufällig auch eine ‚Time‘ gelangte — und noch dazu die ‚ungarische Nummer‘ vom Januar 1957, auf deren Titelblatt als ‚Man of the year‘ ein an die Heldengestalt Siegfrieds erinnerndes idealisiertes Bild eines Konterrevolutionärs mit Maschinenpistole zu sehen war — auch das zu lesen ist sein gutes Recht. Er wollte eben gerade diese Nummer in Ungarn studieren...

Das ist natürlich seine Sache. Aber warum sollte er gerade diese literarischen Werke bei uns verbreiten? ... Das ist die Frage, über die Sie aus unerforschlichen Gründen schweigen. Die Buchverbreitung — wenn sie um des Geldes willen und nach entsprechenden Vorschriften geschieht — ist eine Geschäftstätigkeit. Oder aber auch eine politische Tätigkeit, wenn unter den zu verlegenden Büchern Werke vorherrschen, die die Politik des betreffenden Landes angreifen und verunglimpfen. Dies ist die Ansicht der Behörden, und wenn nun solchen Personen gesagt wird — und nur davon ist die Rede, von nicht mehr —, dass sie die bei uns gültigen Vorschriften missachteten und das Land zu verlassen haben — warum ist das ‚antiwestlich‘? Das gleiche gilt auch für die anderen von Ihnen angeführten Druckwerke. Sie wurden von Personen verbreitet, die mit der festen Absicht in das Land kamen, eben durch die Verbreitung solchen Materials Verbindungen herzustellen, die dann später in irgendwelcher Form aktiviert werden können. Nehmen wir an, ich würde mich als Tourist zum Beispiel unter die nordamerikanischen Arbeiter begeben, ihnen die Taschen mit Druckmaterial vollstopfen, mit Schriften, in denen wir ihnen erklären, dass nach unserer Meinung diese und diese Personen sie beherrschen, dass sie unter solchen und solchen Verhältnissen leben — es würde mir wohl kaum jemand glauben, dass ich einen rein ideologischen Kampf führe. Und glauben Sie mir, lieber Herr Meier, mit einer einfachen Landesverweisung wäre die ganze Sache auch nicht abgetan. Uebrigens sind Sie ja gerade dort in Washington. Vielleicht erkundigen Sie sich einmal, was dort der Brauch ist?

Wenden wir uns nun dem nächsten Schaukasten zu, von dem Sie schreiben, dass ‚neben einigen Requisiten aus der Werkstatt der Spione auch

andere Bücher zu sehen sind ... auffallend viele religiöse Literatur. Fast scheint es, als ob die Religion als ideologische Grundlage der Spionage dargestellt werden sollte.‘

Aber, aber, Herr Meier, lieber Herr Kollege! Wir dachten schon, dass Sie sich nie mehr auf diese Ebene herablassen würden ...

Worum handelt es sich nun bei dieser Literatur, von der Sie schreiben? Ein Teil besteht aus religiösen Heften in ungarischer Sprache, sie dienen wohl Zwecken der Massenverbreitung. In diesen Broschüren ist die Rede von wunderbaren Bekehrungen, von Seelen, die durch inbrünstiges Gebet gerettet würden, von Fällen legendärer Selbstaufopferung. Zweifellos ist hier nicht der Inhalt das wichtigste, sondern das Impressum, das heisst, dass sie eben aus dem Westen stammen, von dort, wo es noch Leute gibt, die sich um das Seelenheil der ungarischen Gläubigen sorgen ...

Wir dürfen annehmen, dass der Zweck eben die Erreichung dieser Wirkung ist. Und noch etwas: Unter solchen naiven, erbaulichen Routine-Drucksachen fallen wohl ganz anders geartete Autoren weniger auf. Ist Ihnen vielleicht in dem betreffenden Schaukasten die Tätigkeit des schlesischen Paters Leppich, dieses bekannten revanchistischen Hetzpredigers entgangen? (...)

Aber gehen wir weiter. Was haben Sie noch auf dieser ‚antiwestlichen Ausstellung‘ entdeckt? Interessanterweise — nichts. Es folgen nur mehr subjektive Kombinationen, Gedankengänge, obwohl noch an die zwei Dutzend Schaukästen vorhanden sind und bisher nur von zweien die Rede war. Die übrigen zehn wurden von Ihnen mit dem oben zitierten lapidaren Satz erledigt. (Daneben einige Requisiten aus dem Arsenal der Spionage.) Und gerade diese ‚einige‘ liefern 99 Prozent des Ausstellungsmaterials. (...)

Geehrter Herr Meier, wir lassen uns nicht mehr für dumm verkaufen. Was Sie so masslos übertreiben, ist weiter nichts als die Tatsache, dass wir in letzter Zeit leider gezwungen wurden, dieser böswilligen Tätigkeit grössere Aufmerksamkeit zu schenken, wobei wir jedoch den grundlegenden Charakter unserer Politik und ihre Prinzipien nicht ändern. Wir mussten dies ausschliesslich deshalb tun, weil diese Tätigkeit zunahm. Diese Aufmerksamkeit bedeutet bei weitem keine Nervosität, sie bedeutet aber auch nicht, dass wir Uebergriffe und übertriebenen Eifer ruhig hinnehmen. Die erwähnte Ausstellung ist ein Beweis für diesen, unseren Standpunkt. (...)

Einige Anmerkungen

Zu diesem Brief liessen sich einige Punkte anmerken.

1. Dem Autor Peter Renyi ist einzuräumen, dass er sich die Erwiderung nicht zu billig gemacht hat. Die billigste Tour hätte etwa darin bestanden, V. M. als faschistischen Agenten zu bezeichnen, der vor der stattgefundenen Entlarvung der Spione Angst bekommen habe.
2. Offensichtlich ist Budapest eine schlechte Presse auch in der bürgerlichen Presse des Westens nicht gleichgültig.
3. Der Sachverhalt wird bestätigt. Er hätte sich übrigens auch aus ungarischen Quellen nachweisen lassen. So etwa die Zeitung «Esti Hirlap»: «Auch Zeitschriften und Publikationen, die aus dem Westen eingeschmuggelt wurden und die

Argumente hernach

(Fortsetzung von Seite 1)

unterstützen, sahen sich den Wahlgang aus der Nähe an und berichteten über einen starken Andrang zu den Urnen. Das gibt uns noch keine Kontrolle über die genauen Zahlen, einverstanden, aber es schränkt die «Schwindelmarge» automatisch ein. Auch wenn wir entgegen der Fairnessregel im Zweifelsfalle gegen den Angeklagten entscheiden, ergibt sich doch, dass die Regierung Ky auch beim «besten» Willen nicht in einem entscheidenden Ausmass betrügen konnte.

2. «Die Wahlbeteiligung, soweit sie echt war, kam durch Regimeterror zustande.»

Hierzu zwei Punkte: Was immer die Regierung vor den Augen der zuschauenden Welt an Druckmitteln hätte aufbieten können, wäre schwächer gewesen, als der Vietcong-Terror gegen die Wahlteilnahme. «Hinrichtungen», Massaker, Sprengstoffanschläge waren sein «Wahlfeldzug», und er hat diesen Druck ja keineswegs verheimlicht, sondern propagandistisch nach Kräften ausgenutzt. Dabei handelt es sich um einen sehr zielgerichteten Terror mit genau abgestempelten Opfern. Wer immer sich also unter der Bevölkerung von der stärkern Angst leiten liess, musste der Vietcong-Parole folgen.

Zum andern: Die Buddhisten und ihre Anhänger hatten ihren Boykottbeschluss öffentlich propagieren können und sind ihm auch treu geblieben. Das ist nicht zu vergessen. In dieser Hinsicht sind die 81 Prozent sogar viel schlüssiger, als es 99 Prozent (wie anderswo gehabt) gewesen wären.

3. «Die Wahlen waren undemokratisch, weil nur regierungsgenehme Kandidaten aufgestellt waren.»

Nehmen wir einfachheitshalber an, dass das mit der Listenzusammenstellung stimmt. Dann ist dem Einwand soweit Gültigkeit einzuräumen, als die Wahlen keine demokratisch gewählte Vertre-

(Fortsetzung von Seite 10)

unbegrenzten Möglichkeiten der 'freien Welt' und der 'westlichen Lebensweise' verkünden, sind in der Ausstellung zu sehen.» Im weiteren ist von einer Verschwörung zur Rückkehr Otto von Habsburgs die Rede, doch fehlen immerhin ähnliche Pläne der Sioux-Indianer.

4. Der Autor scheint die Verbreitung antifaschistischer Kriegsliteratur und religiöser Schriften aus dem Westen tatsächlich als Agententätigkeit zu betrachten.

5. Dass bei einer solchen Ausstellung die klassischen Spionagewerkzeuge den grössten Platz einnehmen, ist eine Selbstverständlichkeit, die nicht weiter beschreibenswert ist. Man müsste P. Renyi begreiflich machen, dass der Schweizer Leser Interesse an Dingen haben muss, die bei uns in einer entsprechenden Schau nicht zu finden wären. Die Verbreitung östlicher oder ideologisch kommunistischer Propagandaliteratur ist bei uns möglich und findet statt.

6. In seiner Berufung auf ungarische Vorschriften hat P. Renyi gewiss recht. Das ist auch so ein Unterschied, der uns interessiert. ■

Der Buchtip

Oberst der Sowjetarmee I. A. Seleznew: Krieg und ideologischer Kampf, Verlag des Schweizerischen Ost-Institutes, Bern 1966, 85 Seiten.

Der Autor bietet einen wertvollen Einblick in die Methoden und Grundsätze der sowjetischen psychologischen Kriegsführung, wie sie auch heute praktiziert wird. Die Darstellung des Themas zeugt von der Sorgfalt und Umsicht, wie die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges von sowjetischer Seite analysiert wurden und auf die Gegenwart angewendet werden.

Bekanntlich kennt die kommunistische Ideologie auch in den Zeiten der «friedlichen Koexistenz» keinen Waffenstillstand im Kampf der Weltanschauungen oder Philosophien. In dieser Friedenszeit, oder, wie sich Oberst Seleznew ausdrückt, «in der Vorkriegszeit» muss der ideologische Kampf ausgetragen werden. Die Hauptaufgabe des sowjetischen ideologischen Kampfes besteht in der Friedenszeit «in der Mobilisierung der Massen». Als «mächtigste Waffe zur Beeinflussung der Massen» wird in der vorliegenden Arbeit das Presse- und Verlagswesen genannt. Wie der Verfasser berichtet, wurden im Jahre

1961 in der Sowjetunion 9111 Zeitungen in einer Gesamtauflage von 72 Millionen herausgegeben. Die Zahl der Zeitschriften betrug 4121. Ferner erschienen 74 000 Bücher in einer Auflage von 1119 Millionen Exemplaren. Im Mittelpunkt dieser Propaganda steht die Prophezeiung vom unabwendbaren, vollständigen und endgültigen Sieg der Sowjetunion über den «Imperialismus» in der ganzen Welt.

Die sowjetische Propaganda bedient sich gleichermassen der ideologischen und psychologischen Einwirkung auf die moralische Verfassung der Bevölkerung und der Truppen des Gegners. Seleznew untersucht die verschiedenen Möglichkeiten der psychologischen und ideologischen Beeinflussung und stellt mit erstaunlicher Offenheit die feinen Unterschiede in der Anwendung dieser Mittel gegen die Bevölkerung oder die Armee eines feindlichen Landes dar.

Die Lektüre dieser, nur für ein exklusives sowjetisches Publikum gedachten Publikation lässt die ursprünglichen Gedankengänge der sowjetischen psychologischen Kriegsführung erklären. Das ursprünglich in Moskau veröffentlichte Buch enthält keinen westlichen Kommentar. Das Urteil bleibt voll und ganz dem Leser überlassen, der hinter den Ereignissen auch die Ursachen und Beweggründe betrachten will.

MC

tung der verschiedenen vorhandenen politischen Gruppierungen zugelassen haben. Die zustandekommende konstituierende Versammlung wird keinen repräsentativen Querschnitt darstellen. Das trifft zu. Nun sind einerseits die Verhältnisse in Vietnam so, dass nicht einmal schweizerische Musterdemokraten dort wirklich demokratische Wahlen organisieren könnten, und andererseits sind Ky und seine Leute wohl auch nicht Musterdemokraten. Zudem verführen gerade solche Verhältnisse die Machthaber begreiflicherweise dazu, die Demokratie auch dort noch hintenanzuhalten, wo sie vielleicht noch möglich wäre. Aber im Ausland den Richter zu spielen ist allzu leicht. Dass die Regierung nicht gut Kandidaten des Vietcongs, mit dem sie im Krieg ist, aufstellen konnte, versteht sich. Ob sie vor der Wahlansetzung alles getan hat, was in ihren Kräften stand, um sich mit den übrigen Gruppierungen in einem Urnengang auseinanderzusetzen, ist eine andere Frage. Wir haben keinen Anlass, hier Ky durch alle Böden zu verteidigen.

Soweit es sich um demokratische Funktionen handelt, ist der Einwand soweit zu berücksichtigen. Aber er ist von geringer bis fehlender Aussagekraft, wenn man ihn in die Kraftprobe einspannen will, zu der Vietcong und Buddhisten aufgerufen hatten. In dieser Beziehung handelte es sich faktisch um ein Referendum, welches eben in der grundlegenden Alternative von Teilnahme oder Nichtteilnahme bestand. Es ist keine schlüssige Zustimmung für das System Ky's erfolgt, wohl aber eine schlüssige Absage an den Vietcong und seine Verbündeten.

In dieses Kapitel gehört noch der Vorwurf, dass die Regierung in ihrem Machtbereich etlichen Bürgern das Wahlrecht verweigert habe. Wenn dem so ist, sei nicht lange nach Entschuldigungen gesucht (obwohl sie in diesem oder jenem

Falle vielleicht zu finden wären). Man war bei uns überrascht gewesen, dass die Regierung über fünf Millionen Stimmberechtigte in einem Land anführte, das grossteils vom Vietcong kontrolliert wird. Offensichtlich liegt es auch im Interesse der Regierung, «ihren» Anteil an den insgesamt 16 Millionen Einwohnern (Einwohner, nicht Volljährige) möglichst gross herauszustellen. Um Massenausschlüsse (die übrigens bemerkt worden wären) kann es sich also nicht handeln.

4. «Die Wahlen sind unrepräsentativ, weil sie nicht auf dem ganzen Territorium stattgefunden haben.»

Richtig, dort wo der Vietcong das Terrain beherrscht, gab es sie nicht; da merkt man auch gar alles. Dort wo der Vietcong völlig herrscht, liess er die Regierung auch keine Urnen aufstellen. Wie sich die Bevölkerung dieser Gebiete gegebenenfalls, das heisst bei einer freien Entscheidungsmöglichkeit verhalten hätte, das weiss man nicht, und das ist bedauerlich. Aber selbst wenn man Ky zum vorneherein einen bösen Mann sein lässt, kann man nicht behaupten, dass er die Schuld daran trägt, wenn die Wahlen dort nicht stattgefunden haben. Auch sein ärgster Feind wird ihm zubilligen, dass er noch so gerne das ganze Territorium Südvietnams unter Regierungskontrolle hätte, wenn er nur könnte. Mangels eines Testes für die gesamte Bevölkerung bleibt es bei der einen Feststellung: Der Teil der Bevölkerung, der sowohl die Möglichkeit zur Wahlteilnahme als auch zum Boykott hatte, hat sich im Verhältnis von 4:1 für ersteres entschieden. Das will nicht heissen, dass der restliche Fünftel klein beigt. Aber wir wenigstens sollten nun einsehen, dass sein Anspruch, das ganze Volk zu vertreten, usurpiert ist.

Christian Brügger